

PROF. DR. ACHIM SCHRÖDER

Hochschule Darmstadt (h_da),
University of Applied Sciences



Jugendarbeit an Hochschulen braucht neue Aufmerksamkeit und vermehrt Unterstützung

Unter dem Titel „Jugendarbeit studieren“ hat die Bundesarbeitsgemeinschaft der Landesjugendämter kürzlich einen Appell an Hochschulen und Universitäten veröffentlicht. Dort wird herausgestellt, dass Jugendarbeit wie kein anderes Arbeitsfeld der Jugendhilfe durch akademische Abschlüsse geprägt ist und das Studienangebot „Jugendarbeit“ dem Bedarf in diesem Feld in keiner Weise entspricht.

Das gilt nicht nur für diesbezügliche Studiengänge, die im Vergleich zu kindheitspädagogischen nahezu gar nicht existieren. Das gilt auch für den Schwerpunkt Jugendarbeit in allgemein ausgerichteten Studiengängen der Sozialen Arbeit. Aus meiner über 20-jährigen Erfahrung an der Hochschule Darmstadt (h_da) und in bundesweiten Netzwerken zur Jugendarbeit kann ich den Appell nur begrüßen und untermauern. Seit mindestens zehn Jahren ist ein Gegenwind gegenüber dem offenen Charakter der Jugendarbeit zu beobachten, der sukzessive zu einer Änderung von Schwerpunkten geführt hat. An der Hda können wir allerdings bis 2015 – bei einem ausgewiesenen Lehrangebot zur Jugendarbeit – beobachten, dass die Nachfrage nach Jugendarbeit nur wenig rückläufig ist und von ca. 10 % der Studierenden in Form von Jugendarbeitsprojekten und von ebenso viel Berufspraktikant/innen im Anerkennungsjahr nachgefragt wird.

Die Jugendarbeit zeichnet sich dadurch aus, dass sie Jugendliche ohne spezifische Themen- oder Problemausrichtung in freiwilligen Arrangements anspricht und ihnen einzigartige Zugangschancen bietet. Sie kann etwa in prekären Lebenslagen und in rechtsextremen Milieus Jugendliche erreichen, die auf problemorientierte Angebote nicht reagieren würden. Im Rahmen von Jugendverbänden, Jugendhäusern, Freizeiten, Kooperationsseminaren mit Schulen und handlungsorientierten Projekten kommen Jugendarbeiter/innen mit Jugendlichen über einen interessanten Gegenstand und über informelle Gespräche in einen Kontakt, der die Basis bereitet, zu einem angemessenen Zeitpunkt auch jene Pro-

bleme aufzugreifen, die Jugendliche haben und machen. Kontakt und Vertrauen stellen sich nur her, wenn die Jugendlichen in ihrem „Sosein“ angenommen werden. Und die erste Kontaktaufnahme darf auch nicht wie ein Trick wirken. Vielmehr muss es darum gehen, die jeweiligen Konfliktlagen und Hintergründe von Problemen zu erkunden und zu thematisieren. Man muss sich als Jugendarbeiter wirklich für die spezifisch jugendliche und spezifisch soziale Lage interessieren. Dazu bedarf es einer Neugier auf Jugendliche und deren ambivalenter Gefühlswelt. Darüber hinaus bedarf es eines fundierten Wissens über das Jugendalter, über spezifische Arbeitsansätze und gesellschaftliche Rahmenbedingungen. Obwohl Jugendarbeiter über ein ausgefeiltes Repertoire an Methoden und Techniken verfügen, kommt es für sie in besonderer Weise darauf an, diese flexibel einzusetzen und auch wieder verwerfen zu können.

Was kann man tun? Erstens: An den Hochschulen werden sicherlich eher selten Studiengänge zur Jugendarbeit durchsetzbar sein, aber es sollten mindestens 10 Prozent der Professor/innen in Studiengängen der Sozialen Arbeit für Jugendarbeit ausgewiesen sein. Es kommt darauf an, diese Diskussionen in den Lehrkörpern und bei neuen Stellenausschreibungen zu führen. Zweitens: Einrichtungen der Jugendarbeit sollten vermehrt Rückmeldungen an Hochschulen geben, wie sich die Bewerberlage für Jugendarbeit entwickelt. Man könnte die Aufmerksamkeit auch mit kleinen Umfragen fundieren, deren Ergebnisse an Hochschulen und Medien übermittelt werden. Drittens: Die Hochschulen brauchen vermehrt Praktiker/innen aus der Jugendarbeit, die sich über Forschungs- und Promotionsprojekte weiter qualifizieren und dann bewerben. Aus meiner Sicht kann eine Vermittlung der persönlichen und professionellen Anforderungen in der Jugendarbeit nur durch jene Personen gelingen, die auch selbst einmal in den Feldern tätig waren und mit Studierenden im Rahmen von Praktika und Projekten deren Erfahrungen qualifiziert reflektieren. Dabei zeigt sich, inwieweit diese niedrigschwellige Arbeit in der direkten Auseinandersetzung mit Jugendlichen und ihren Gruppen der eigenen Neigung entspricht und welche weiteren Qualifikationen zu einem gelingenden Berufsalltag noch zu erwerben sind.

„... es sollten mindestens 10 Prozent der Professor/innen in Studiengängen der Sozialen Arbeit für Jugendarbeit ausgewiesen sein.“

Die Jugendarbeit zeichnet sich dadurch aus, dass sie Jugendliche ohne spezifische Themen- oder Problemausrichtung in freiwilligen Arrangements anspricht und ihnen einzigartige Zugangschancen bietet. Sie kann etwa in prekären Lebenslagen und in rechtsextremen Milieus Jugendliche erreichen, die auf problemorientierte Angebote nicht reagieren würden. Im Rahmen von Jugendverbänden, Jugendhäusern, Freizeiten, Kooperationsseminaren mit Schulen und handlungsorientierten Projekten kommen Jugendarbeiter/innen mit Jugendlichen über einen interessanten Gegenstand und über informelle Gespräche in einen Kontakt, der die Basis bereitet, zu einem angemessenen Zeitpunkt auch jene Pro-